

ch-
erde
bis zum
solikaherd
stets in
thig und

Billige Preise.



12. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen
des Siegerlandes und benachbarter Kreise.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 133.

Fernsprech-Nr. 143.

Siegen, Montag, 9. November

1896.

Der Zusammentritt des Reichstages.

p. Am Dienstag tritt der Reichstag zusammen, um die am 2. Juli des Jahres verhandelten Verhandlungen wieder aufzunehmen. Den ersten Verhandlungsgegenstand werden die am 2. Juli des Jahres abgebrochenen Verhandlungen über die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozeßordnung bilden. Wir haben des Bitteren ausgekostet, daß es sich hierbei um eine Reihe wichtiger Fragen von grundsätzlicher Bedeutung handelt, so um die Einführung der Berufung in Strafsachen, um die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, um wichtige Streitpunkte über die Rechtsprechung der Presse gegenüber und noch andere Fragen von einschneidender Bedeutung. Es wird keine leichte Aufgabe sein, hierbei die einander widerstrebenden Anschauungen in einem Kompromiß zu vereinigen und die Vorlage unter Dach und Fach zu bringen. Außer dieser wird sich der Reichstag noch mit einigen anderen Vorlagen von geringerer Bedeutung zu beschäftigen haben, die mit der Neuordnung des Zivilrechts durch das Bürgerliche Gesetzbuch zusammenhängen, so mit dem Entwurf des Handelsgesetzbuchs und der Abänderung der Grundbuchordnung. Ob dem Reichstag nach dieser Richtung hin noch weitere Vorlagen zugehen werden, darüber ist bisher noch nichts festes bekannt.

Der heftigste Kampf wird sich zweifellos um die Frage der Militärstrafprozeßordnung ergeben. Die Meinungsverschiedenheiten, die hierüber bereits im Bundesrath sich geltend machen, lassen einen Schluß auf die Kämpfe zu, welche der Gegenstand im Reichstage heraufzuführen wird. Was von der überwältigenden Mehrheit des Reichstages gefordert wird, das stellt etwa ein taugliches Experiment dar, zu dem die Militärverwaltung verurtheilt werden soll. Alles, was verlangt wird, die Mündlichkeit und Öffentlichkeit des Verfahrens, die Ständigkeit der Gerichte und die Abschaffung des Bestätigungsaktes, ist in Bayern bereits verwirklicht und hat sich dort bewährt. Bei dem Bestreben, das zum Gemeingut des deutschen Volkes zu machen, worin die Bayern vorausgerückt sind, wird der Reichstag die bayerische und noch manche andere süddeutsche Regierung auf seiner Seite haben.

Außer der Militärstrafprozeßordnung wird der Kampf um die geplante Organisation des Handwerks den Verhandlungen des Reichstages seinen Stempel aufdrücken, wenn der Entwurf überhaupt noch in dieser Sitzung aus den Verhandlungen des Bundesraths heil und unverändert hervorgehen sollte. Denn wie über die Militärstrafprozeßreform, sind auch über die Handwerkorganisation die Meinungen im Bundesrath sehr getheilt. Die Regierungen von Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg und den Hansestädten sind rückhaltlos gegen den Entwurf, die Stellungnahme von Bayern ist jedenfalls noch sehr zweifelhaft, und selbst in Preußen scheint die Stimmung für den Entwurf nicht einmüthig zu sein. Sollte aber auch im Bundesrath eine Einigung erzielt werden, so erscheint doch die Annahme der Vorlage, gegen welche die überwältigende Mehrheit der Handwerker sich erklärt hat, im Reichstage als höchst ungewiß.

Somit die Militärstrafprozeßordnung, wie die Handwerk-

vorlage hätten dem Reichstage nicht so bald nach dem Zusammentritt zugehen, so daß dieser sich inzwischen mit den Staatsbehörden fassen. Die Verhandlungen hierüber werden nicht den Umfang annehmen, den man ihr nach den dauernd in die Welt gesetzten Alarmgerüchten über die uferlosen Forderungen anfänglich zutrauen konnte. Der Ministerrat wird sich voraussichtlich auf die notwendigsten Forderungen für neue Schlichtungen beschränken, denn die heutige Zusammensetzung des Reichstages bietet der Hoffnung, größere Forderungen glücklich in den Hofen zu bringen, keinen Raum. Trotzdem wird es bei den Staatsbehörden nicht an Gelegenheiten fehlen, politische Debatten in größerem Stil herbeizuführen, wozu der reichlich angesammelte Unruhehaushalt in unserem innerpolitischen Leben Veranlassung genug bietet. Zu derartigen politischen Debatten wird beispielsweise der Kolonialrat, vor allem aber der Militärstat Gelegenheit bieten. Die starke Zunahme der Deutlichkeit, gegen die der Reichstag sich bereits einmal in einer Resolution gewandt hat, und der starke Gegensatz zwischen dem militärischen Ehrgefühl und dem des „Civil“, der in dem Fall Wilhelm wiederum deutlich zu Tage getreten ist, werden im Reichstage zweifellos zu sehr heftigen Erörterungen führen. Der Justizetat wird Gelegenheit geben, die Frage des Beurlaubungsrechtes, dessen Ausübung in jüngster Zeit vielfach berechtigter Mißstimmung hervorgerufen hat, zur Sprache zu bringen. Bedenkt man, daß zu obdem noch weitere Vorlagen, wie der Entwurf über die Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und das seit Jahren vorgelegene Auswanderungsgesetz zu erwarten sind, so erhält, daß es den Verhandlungen des Reichstages an reichlichem und höchstem Verordnungsstoff nicht mangeln wird.

Tagesnachrichten.

Berlin, 7. Nov. Die Kaiserin traf gestern Nachmittag vom Neuen Palais in Berlin ein und stattete dem Fürsten und der Fürstin Anton Radziwill aus Anlaß des Ablasses der Fürstin Mathilde Radziwill einen Besuch ab. Heute Vormittag wohnte die Kaiserin dem Requiem für die Verstorbene in der St. Hedwigskirche bei. — Das Posener Tageblatt theilt in einer Besprechung des Proceßes gegen die Theilnehmer an dem Opalenhager Anschlag mit, daß gegen den Districthauptmann v. Carnap bereits ein Disziplinarverfahren schwebt, bevor der Vorfall in Opalenhagen sich ereignete. Es ist bedauerlich, daß diese Thatfache erst verhältnißmäßig spät zur Kenntnis weiterer Kreise gekommen ist. Der Kurier Poganowski behauptet, daß v. Carnap von der königlichen Regierung in Posen gestern vom Amte suspendirt worden sei.

Berlin, 7. Nov. V. i. der Reichstagsversammlung in Brandenburg-Westhavelland ist leider dem socialdemokratischen Schriftsteller Peus das Mandat zugefallen; er hat 9720 Stimmen erhalten. 35 mehr als der konservative Kandidat Landrock v. Vorbeck. So ist nur dem Umstande, daß inzwischen der socialdemokratische Abg. Josef sein Mandat niedergelegt hat, zu danken, wenn der Zusammentritt des Reichstages sich ohne den fünfzigsten Socialdemokraten vollzieht.

Mumpenheim, 6. Nov. Die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, jüngste Schwester des Kaisers, ist heute von zwei Prinzen entbunden worden.

Gießen, 7. Nov. Das Ergebniß der Reichstagswahl stellt sich jetzt: Meinert (nat.-lib.) 2513, Stengel (fr.) 2127, Köhler (Antif.) 4211, Scheide mann (soc.-dem.) 3310 Stimmen. Nur zwei Orte sind noch rückständig. Es bleibt also bei der Stichwahl zwischen Köhler und Scheide mann.

Bielefeld, 6. Nov. Im Namen der Bismarckhütte überreichte die Fürstin Pleß dem Kaiser ein 1/2 m hohes Eisenbouquet. Das Wetter ist prachtvoll, 7 Grad Kälte. Heute ist Ruhetag. Um 1 Uhr wurde das Frühstück eingenommen, hierauf erledigte der Kaiser Regierungsgeschäfte.

Aus Bern wird der N. Fr. Pr. gemeldet: Erzherzog Johann, genannt Orth, hatte bei der Freiburger Kantonalbank, sowie bei der Bank in St. Gallen je 1 Million Fr. in Depot gegeben. Die Verwandten der zugleich mit dem Erzherzog verstorbenen Frau Orth haben nun beim Kantonsgericht in St. Gallen einen Proceß angehängt, um die Herausgabe der bei der Bank in St. Gallen liegenden Million zu erwirken. Frau Orth war bekanntlich Ludmilla Stubl aus Wien, mit der Johann Orth vor Antritt seiner Exzele die Ehe geschlossen haben soll.

Paris, 7. Nov. Die Meldung, ein Officier und zwei Spahis seien während einer topographischen Aufnahme im äußersten Süden Algeriens von Wüstenräubern niedergewacht worden, wird amtlich bestätigt. Die Räuber erblickten hierin ein gefährliches Anzeichen der neu erwachten französischen Strömung und erklärten die geplante Expedition nach Tuat für unausschlagbar.

London, 6. Nov. Dem hiesigen Auswärtigen Amte ist die Nachricht zugegangen, daß der am 30. v. Mts. in der Nähe von Smyrna von türkischen Räubern gefangen genommene britische Capitän Marriott freigelassen worden sei. — Das Kent. Bur. ist ermächtigt, das von einem heutigen Morgenblatte verbreitete Gerücht betreffend die Räumung Cyperns als falsch zu bezeichnen; man denke nicht an einen derartigen Plan. — Dem Standard wird aus Berlin gemeldet, daß Kaiser Nikolaus habe Befehl gegeben, daß ihm sämtliche Weltblätter über das geheimer russisch-deutsche Abkommen, die sich im Archiv befinden, vorgelegt werden, mit dem darauf bezüglichen Papieren, welche die Familie des Grafen Schadow etwa besitze.

Petersburg, 7. Nov. Der Regierungsbote veröffentlicht eine kaiserliche Verfügung, wonach dem Redacteur und Herausgeber des Großanin, Fürsten Meschtscherski, die Herausgabe seines Blattes, das bekanntlich wegen scharfer Kritik französischer Zustände unterdrückt worden war, wieder gestattet und die über ihn verhängte Strafe aufgehoben wird.

Philippinen. Dem Imperial wird aus Singapore gemeldet, die Arbeiten auf den Philippinen dauerten fort; es sei unmöglich, Manila zu verlassen. Die Aufständischen machten Vorstöße bis in die Nähe der Stadt. Zwei Spanier, welche die Stadt verließen, seien getödtet worden.

Der Schauspieler.

4) Novelle von Reinhold Drmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie lud ihn durch eine Handbewegung ein, in das Zimmer zu treten, in welchem sie selbst sich bis dahin aufhalten. Willst du nur ihre unerkennbare Erregung die Schuld daran, daß ich das Ungeheuer, gegen die strengen Gebote der guten Sitte Verstoßende einer solchen geizigen nachlässigen Unterredung mit einem Herrn gar nicht zum Bewußtsein kam.

Unter dem Kronleuchter in dem hohen, mit verschwendetischem Luxus ausgestatteten Gemache war Norman stehen geblieben. Er blickte schon jetzt, dies Allseins herbeigeführt zu haben, denn vergebens zermarterte er sein Gehirn, um eine Vorbereitung und Einleitung für das Schreckliche zu finden, zu dessen Verklärung ihn die unerbittliche Pflicht des Dienstes gemacht hatte. Auch die schonendste Eröffnung, welche allmählich und auf viel gewundenen Umwegen zu der grausigen Wahrheit führen konnte, schien ihm noch viel zu hart und grausam für dies zarte, holdselige Geschöpf, dessen Bild er als das eines schneuen, kaum den Kinderschuhen entwachsenen Mädchens in seiner Erinnerung bewahrt, und das er nun mit selbstsamem Erbeben als eine schöne, herrlich erblühte Jungfrau wiedergefunden hatte.

Ob es dies jährende Schweigen war, das ihren Atonen reg gemacht — ob sich in seinem schmerzlich bewegten blassen Gesicht gar zu deutlich ausdrückte, was in seiner Seele vorging — oder ob zwischen ihm und ihr plötzlich jener geistige Rapport stattgefunden hatte, dem die Wissenschaft keinen Namen zu geben weiß, so wenig sie sein Dasein zu leugnen vermag — genug, die junge Dame stürzte plötzlich auf Norman zu, und indem sie die gefalteten Hände zu ihm erhob, rief sie aus: „Sie sind gekommen, um mir etwas Schreckliches mitzutheilen — o, versuchen Sie nicht, mir zu verhehlen, daß es so ist — ich lese ja die Bekätigung auf Ihrem Gesicht! Es betrifft meine Schwester — es kann ja nur meine Schwester betreffen, da Sie es sind, der die Botschaft überbringt.“

Der Beamte ergriff ihre Hand und führte sie mit sanfter Gewalt zu einem Sessl. „Ich habe allerdings die unangenehme

Aufgabe, Ihnen eine Offenbarung zu machen, die Sie betrübend muß, aber ich will nicht, ob ich mir ein Herz dazu fassen kann, wenn ich Sie in solcher Aufregung sehe. Sie müssen standhaft und tapfer sein, Fräulein Wally.“

Unwiderstehlich hatte er sich wieder der vertraulichen Anrede bedient, die er vor Jahren gebraucht hatte, und der Ton, in welchem er zu ihr gesprochen, war so weich und herzlich gewesen, wie der Herr Rath ihn für einen Kriminalbeamten wahrscheinlich wenig schicklich erachtet haben würde. Die Wirkung seines Zuspruchs war denn auch eine ganz überraschende.

Wally Neimar richtete ihr Köpfchen wieder in die Höhe, und nur die Art, in welcher sie die Handflächen zusammenpreßte, verriet noch etwas von ihrer gewaltigen Erregung, als sie erwiderte: „Ich bin nun ganz ruhig, wie Sie sehen! Sie dürfen mir jetzt alles sagen — alles, und ich verspreche Ihnen, daß ich so standhaft und tapfer sein werde, als es einem Menschen nur immer möglich ist. Sie haben mir etwas Schlimmes von meiner Schwester mitgetheilt, nicht wahr? — Sie konnten nicht nach Hause zurückkehren, weil ihr ein Unglück zugefallen — weil sie krank ist — o, ich bitte, sagen Sie mir alles! Sie sehen ja, daß ich selbst auf das äußerste vorbereitet bin.“

Und Norman sagte ihr nun in der That alles, wenn auch nicht geradezu und mit einem Male, so doch nach wenigen vorbereitenden Umschreibungen, deren Unvollständigkeit und halbe Wahrheit ihr geschärftes Abnahmungsvermögen auf der Stelle erkannte. Die erste Wirkung des grausamen Schlags war nun freilich ganz so furchtbar und niederschmetternd, wie Norman es gewünscht hatte. Er mußte alle Kunst der Ueberredung, die ihm zur Verfügung stand, aufbieten, um die Verzweiflung an der Ausführung einer unvernünftigen Handlung zu verhindern. Wollte sie doch so, wie sie ging und stand, an die Todtenbahre ihrer ermordeten Schwester eilen, um die Dahingekedene noch einmal mit ihren Armen zu umschlingen, mit ihren warmen Lippen zu küssen und sich selber die vernichtende Gewißheit zu holen, daß keine Liebeslung und keine heiße Bitte das entflohen Leben in die todstarre Brust zurückrufen könne.

Halb gewaltsam mußte Norman sie zurückhalten, und es währte lange, bis seine männlich ernste, warm klingende Stimme einen Weg gefunden hatte zu ihrem blutenden Herzen.

An irgend welche Fragestellung im Interesse der Untersuchung

war in dieser ersten, schmerzlichen Stunde natürlich nicht zu denken. Norman würde auch jeden ertaugten Versuch für eine Brutalität gehalten haben, deren er sich gerade diesem, auch in seinem namenlosen Weh so holdseligen Wesen gegenüber selbst dann nicht schuldig gemacht haben würde, wenn seine harte Pflicht es gebieterisch von ihm gefordert hätte.

Er beschränkte sich darauf, ihr mit schlichten, kunstlosen Worten Muth zuzusprechen, und er brachte damit wohl gerade deshalb allgemach einen immer tieferen und wohlthuenderen Eindruck auf sie hervor, weil er alle leeren, schändlichen Phrasen vermied und keinen hoffnungslosen Versuch unternahm, ihr den erlittenen Verlust durch sogenannte Trostgründe geringer erscheinen zu lassen.

An die Stelle des beängstigenden, kampfbereiten Schluchzens und der abgerissenen, verzweiflungsvollen Ausrufe Wallys war ein leises Weinen getreten. Sie hatte nachgerade schon wieder genug Empfindlichkeit und Aufmerksamkeit für ihre Umgebung, um den Klang der elektrischen Wohnungslocke zu vernehmen, die zweimal rasch nacheinander ziemlich energisch in Bewegung gesetzt wurde.

„Das ist Rudolf!“ sagte sie, indem sie sich hastig erhob und mit einer Fassung, welche Norman in Verwunderung setzte, die Thürenspuren von ihrem Gesicht zu tilgen versuchte. „Er darf das Entsetzliche nicht aus Ihrem Munde erfahren, denn er hält Sie für seinen Feind, und es würde ihn darum nur um so furchtbarer treffen. Wenn Sie ihn durchaus sprechen müssen, so soll es wenigstens nicht früher geschehen, als bis er durch mich darauf vorbereitet ist. Ihnen zu begegnen.“

Ohne seine zustimmende Erwidderung abzuwarten, schlug sie die Vorhänge zurück, welche die Thür des Nebenzimmers verbargen, und in der nächsten Sekunde schon war ihre schlanke, biegsame Gestalt dahinter verschwunden. Norman hörte eine laute, sehr heiter klingende Männerstimme, die wohl Erinnerungen unerfreulicher Art in seinem Geiste wachrufen mochte; denn es legte sich plötzlich wie eine finstere Wolke über sein Gesicht, eine tiefe Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen, und er preßte die Unterlippe zwischen die Zähne.

Aber die fröhliche Stimme verstummte bald, und für eine lange Zeit wurde es ganz still. Der Blick Normans floß zu der Uhr auf dem kostbaren Kaminfims hinüber, und er erschrak, als er sah, daß schon die zweite Stunde des jungen Tages nahezu vollendet war. Sein Allseins mit Wally hatte also fast zwei Stunden gewährt,

Asien. Aus Peking meldet Morning Post den Inhalt einer Unterredung, die ihr Berichterstatter mit Li-Hung-Tschang hatte. Die Arme und Marine sollen umgestaltet werden, erstere mit Hilfe deutscher, letztere mit Hilfe englischer Offiziere. Das wäre ungefähr das einzige Ergebnis der Reise Li-Hung-Tschangs nach Europa. Li-Hung-Tschang scheint von England mehr Eindruck gemacht zu haben, als von Frankreich. Die China unterkühlt haben, zu gegebener Zeit China dafür dankbar finden würden.

Spanische Mißwirtschaft.

* In einem schier endlosen Kampfe ringen die Spanier um den Besitz ihrer Colonien. Cuba, die Perle der Antillen, wird seit etwa Jahresfrist heiß umstritten; auf den Philippinen hat die Empörung wider Spanien seit ein paar Monaten erst ihr Haupt erhoben. Kein Wunder! Neben der Türkei hat Spanien das erbärmlichste Verwaltungssystem aufzuweisen. In der Türkei ist es die Postverwaltung, in Spanien sind es die furchtbaren Wälder, die den Spanier bis zum letzten Mann herab, in deren unergründlichen Tiefen Millionen jährlich verschwinden. Der Besitz der „toten Hand“, das Vermögen der Kirche repräsentiert ganz ungeheure Summen. So ist es lange schon gewesen. Was hat Spanien erübrigt von ganzen Schiffsladungen edler Metalle, die noch der Entdeckung Amerikas von dort her ihm zugewandert, von allen den kostbaren Ergebnissen der neuen Welt, die die spanische Flotte, eine der bedeutendsten jener Zeit, dem Mutterland zuführt? Spätkliche Reize sind nur von dem ganzen Millionenvermögen noch vorhanden. Spanien hat gegen sein eigenes Fleisch und Blut gewüthet, indem es die edelsten der Nation, die gebildeten und bürgerlichen Kreise, durch die Inquisition mit Feuer und Schwert verfolgte, sie zu Tausenden „einschloß“, ihren Besitz, mit Ausnahme der Kirche, einzog. Der Niedergang der spanischen Monarchie ging damit Hand in Hand; sie hat sich nie wieder auf ihre frühere Höhe zu erheben vermocht. Mißwirtschaft war von da ab das Zeichen der spanischen Halbinsel: ein Verdrückungs- und Auslaugungssystem, eine Verminderung der Ertragsfähigkeit des Landes durch die übertriebene Wäldwirtschaft, die Entlohnung fast sämtlicher Geistigstgüter vom äppigsten Boden.

Ausführliche Verhältnisse wie im spanischen Königreich herrschen in dessen Colonien. Unter der Herrschaft: „Das Mißwirtschaften auf den Philippinen“ brachte die „R. Z.“ in diesen Tagen eine Correspondenz aus Madrid, in der ganz ungewöhnliche Zustände auf der Inselgruppe geschildert werden. Thatsächlich suchen dort die Könige zu regieren; sie haben gegen den General-Gouverneur, weil dieser menschlich genug war, ihrer Forderung: ein paar Tausend Gefangene nieder zu lassen, keine Folge gab. Wälder aber diese Apostel der christlichen Liebe, die Könige, sind, das ergibt sich aus einem an den Gouverneur, den Marquis von Alarcón, ein Katholik freier Richtung, gerichteten Schreiben. Es heißt darin: „Unser Wunsch ist nicht, gegen die Regierung zu kämpfen; unser Streben ist lediglich: Fort mit den Königen! Wir verlangen also als erste Bedingung Ausweisung der Orden, Herausgabe der von ihnen in Besitz genommenen Güter an die rechtmäßigen Eigentümer und Zurückhaltung des Geldes, von dem sie überfüllt sind. Es beherrscht sie nur die Begierde nach Geld und Weibern. Hier regieren weder Gerechtigkeit noch Recht, sondern die Mißwirtschaft, und wenn der Gouverneur nicht nach ihrem Geschmack ist, so setzen sie ihn ab. Keiner kann gekauft oder begraben werden, wenn er nicht Geld hergibt, und manchmal geht die Sache so weit, daß die Leiche zwei Tage in der Sonne steht, bis die Ortsbehörde eingekauft, um Seuchen zu verhindern.“ Der ganze Aufwand richtet sich demnach in erster Linie gegen die Könige; er ist demnach gegen die Mißwirtschaft der Orden entworfen. Dem Madrider Correspondenten liegt ein aus Manila datirter Brief eines gut katholischen Spaniers vor; derselbe äußert sich in ähnlichem Sinne, wenn er schreibt: „Nach meinem Gefühl, und die meisten denken so wie ich, trifft die Schuld auf die Ereignisse uns selbst. Es bestand hier eine übermäßige Vorherrschaft der Mißwirtschaft, und um ihr entgegenzuwirken, wurden die Lagen geändert, die dann später einen parlamentarischen Charakter annahmen.“ Der König kann sich auch nicht darin finden, etwas von seiner Herrschaft aufzugeben, die er zu einem großartigen Ausbeutungssystem verwandelt. Wo diese Summen hingehen, weiß kein Mensch. Die Könige besitzen ungeheure Güter, die sie entweder für eigene Rechnung bebauen oder verpachten; der Erlös fließt in ihre Taschen, daneben schicken sie einen Theil der Staatsgelder ein und außerdem erheben sie noch Stollgebühren. Dagegen geben sie für öffentliche Bauten, die so noth thun keinen Pfennig aus. Denn das ist, wie sie sagen, nicht ihre Aufgabe; das ist Sache der Staatsfiskus. Dieser aber ist leer, hat er doch nur eine Einnahme von 14 Millionen Pesos, die zum größten Theil durch Besteuerung von Caffein, z. B. des Opiumrauchs, der Hahnenkämpfe und des Hahnen, und Lotteriespielen, aufgebracht werden, alles Dinge, die vom obersten Verwaltungsrath, in dem die Könige die Mehrheit besitzen, genehmigt, gebildet und zugelassen werden.“ Ein solches Bild clericaler Herrschaft! Die Einnahmen des Staates 14 Millionen, die der Ordensgesellschaften 113 Millionen! Da können kluge Revolutionen nicht Wunder nehmen. Wie lange wird es noch dauern, bis man mit eisernem Besen den Augiasstall in Spanien und seinen Colonien auskratzt, wie dies die Reformation in Deutschland gethan! Ausflüchten dazu sind einflussreichen nicht vorhanden. Doch selbst in unserm lieben Deutschland gewinnt leider das Mißwirtschaften langsam aber sicher ein gutes Theil des Einflusses wieder zurück, den zunächst die französische Revolution, später eine wise Gesetzgebung ihm entzogen.

Vermischtes.

— Wiedenkopf, 4. Nov. (Gräßliches Unglück.) Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich gestern Abend ein schreckliches Unglück. Der 22jährige, seit längerer Zeit bei Herrn Gerichthofmeister Adolf hier als Schreibgehilfe thätige Louis Dreher von Ludwigshütte verlor trotz Verwarnung von Seiten des Bahnpersonals den bereits in voller Fahrt befindlichen 1/2 Uhr Zug zu besteigen, konnte jedoch in Folge der Geschwindigkeit die Waggengänge nicht mehr erfassen und geriet unter den Zug. Ein

und es war ihm doch, als ob er erst eben gekommen sei. Gedankenvoll that er ein paar Schritte durch das Zimmer, dessen parfümierte Luft sich ihm jetzt mit unangenehmer, drückender Schwere auf die Nerven legte. Er lehnte für kurze Zeit die Stirn an die kühle Fensterscheibe, als wenn er damit die Klarheit und die nützliche Ruhe seiner Gedanken zurückgewinnen könnte.

Die Frage schloß ihm durch den Sinn, ob wohl sein Vorgesetzter mit ihm zufrieden gewesen wäre, wenn er lousend hinter einer dieser Thüren gestanden und jedes seiner Worte vernommen hätte, und er war ehrlich genug, sich selber darauf mit einem runden Nein zu antworten. Er hatte vielleicht seiner Pflicht als Mensch in lobenswerther Weise Genüge gethan, als Kriminalbeamter aber hatte er zwei kostbare Stunden verloren, und der Rath würde sicherlich eines seiner ernsthaftesten und würdevollsten Gesichter aufweisen, wenn er ihm 6 Uhr Morgenrapport nichts anderes berichten könnte, als daß es ihm gelungen sei, die Schwester der Ermordeten aus ihrem ersten, grausamen Schmerz aufzurichten.

(Fortsetzung folgt)

entlicher Schrei, und die Räder des letzten Wagens fuhren dem Unglücklichen über beide Beine und trennten dieselben fast vollständig vom Körper. Sofort war der Zug zum Stehen gebracht, worauf man den Verunglückten in den Wartesaal verbrachte, woselbst ihm von den schnellsten herbeigekommenen hiesigen 3 Herren Ärzten ein Verband angelegt wurde. Da Verletzung vorhanden war, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten, sollte der Güterzug den Unglücklichen in die Klinik nach Warburg verbringen. Alle hierzu nöthigen Maßregeln waren bereits getroffen, da handelte der durch den Sturzwurf Erschöpfte, welcher nur wenige Augenblicke bei Bewußtsein war, sein junges Leben aus. Wäre dieser traurige Vorfall zur Warnung dienen, beim Verkehre mit der Eisenbahn vorsichtig zu sein.

— Bochum, 4. Nov. Mit der bekannten Cigarre im Munde und sich lo gehend, als wenn er sich in der Kneipe befände, betrat ein Angeklagter den Verhandlungsraum der hiesigen Strafkammer. Der Gerichtshof nahm den Angeklagten für sein respektvolles Gebahren in eine sofort zu vollziehende dreitägige Haft.

— Köln, 6. Nov. (Der größte Güterdampfer der Welt.) Der bis jetzt den Rhein befahrende, erst heute auf seiner ersten Reise im hiesigen Hafen ein. Es ist dies „Badenia“, ein Eigentum der Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft in Mannheim, auf der bekannten Schiffswerft von H. Schichau in Elbing aus dem Jahre 1890. Der Dampfer ist 68m lang und 10m breit. Die Maschine hat 650 Pferdekräfte und neben Dampfmaschine sowie Dampfankurbel sind drei Dampfboiler vorhanden, ferner ist für elektrische Beleuchtung gesorgt, um auch bei Nacht die Ver- und Entladung vornehmen zu können.

— Eisen, 6. Nov. (Schung.) In der heutigen geheimen Stadtvorordneten-Sitzung wurde Geheimrath Krupp zum Ehrenbürger der Stadt Eisen ernannt.

— Wiesbaden, 4. Nov. (Sonberling.) Gestern ist hier der Postdirektor A. A. Herbst, ein bekannter Sonderling, gestorben. Obwohl er ärmlich lebte, hat man in seinem Nachlaß Wertpapiere im Betrage von 312.000 Mark gefunden. Derbst war Vegetarier, übertrieb aber diese Lebensweise, daß er an Entkräftung zu Grunde gegangen ist. Er war Wittwer und kinderlos. Die Erben seiner beträchtlichen Hinterlassenschaft sind noch nicht bekannt.

— Ober-Ingelheim, 5. Nov. (Die Geister des Weins.) Hier betreten ein Küfer und ein Kellermeister einen Keller, in dem neuer Wein lagert. Durch die angeammelten Gase betäubt, suchten beide Männer sofort den Ausgang zu erreichen. Während dies dem einen gelang, hängte der andere, der Küfer Wenz, in den im Keller befindlichen Brunnen und ertrank.

— (Glender Tod.) Seit einigen Tagen vermißt die Beisitzerfamilie B. zu Wehagen in Hupprehen ihr sechsähriges Söhnchen. Alle Nachforschungen nach dem Kinde blieben erfolglos, bis schließlich ein Zufall auf seine Spur führte. Beim Versteckspiel mehrerer Kinder kletterte eines derselben auf einen neben dem Hause stehenden Lindenbaum, als es zum nicht geringen Schrecken die Leiche des vermißten Sohnes der erwachsenen Familie in dem hohen Stamme bemerkte. Jedemfalls hatte der Knabe aus ähnlicher Ursache daselbst ein Versteck gesucht, in dem er dann hilflos angekommen ist. (Ein Seitenstück zu jenem Herrn v. Kradomir, der in ähnlicher Weise verunglückte und dessen Geripp man später in dem hohen Stamme fand.)

— Breslau, 7. Nov. (Agung.) Bei einer Jagd auf Rehwild entfiel ihm durch Zufall das Gewehr des hiesigen Kaufmanns Jarowski; die ganze Schrotladung drang dem Schützen in die Brust. Die herbeigekommenen Jagdenoffiziere fanden ihn lebend.

— Leipzig, 6. Nov. (Das Reichsgericht.) Verwarf die Revision des Staatsanwaltes gegen die Freisprechung Friedrich Friedmanns.

— Berlin. (Eine Verhandlung vor dem Schöffengericht.) Im Ansaalraum steht ein junger Mann. Er macht einen guten Eindruck. Auf ihn richtet er seine Blicke nach dem Zuhörerraum auf ein junges Mädchen, das sich in die äußerste Ecke der langen Bank gedrückt hat und erschrocken schauend auf den Angeklagten blickt. Der Angeklagte wendet sich nach einem ermutigenden Blick zu, als der Gerichtshof eintritt. Als der Vorlesende seinen Platz einnimmt mit den Worten: „Die Sitzung ist eröffnet, als erste Sache steht die Diebstahlsache gegen den Papierzergewerben M. an“, schließt das junge Mädchen und preßt frampfhaft das Gesicht zwischen den Händen. Der Vorlesende sieht auf. „Hören Sie mal, Bürgerliche, können wir hier nicht gebrauchen, wenn Sie weinen wollen, müssen Sie den Saal verlassen.“ — „Ach bitte, bitte, lassen Sie mich, ich werde mich schon beherrsigen und ganz still sein.“ — „Das muß ich mir allerdings aussuchen.“ Nun sieht der Vorlesende den Angeklagten prüfend an. Sie wissen ja, um was es sich handelt. Sie sind beschuldigt, dem Kaufmann B. einen Brillanten gestohlen zu haben. Der Ring wurde bei Ihnen gefunden, also werden Sie wohl ein offenes Geständnis ablegen? — Angekl.: Strehlen wollte ich ihn nicht, ich wollte nur — Vorl.: Aber junger Mann, verdamme Sie sich doch die mißbrachten Umstände nicht. Sie sind, wie ich aus den Akten erkenne habe, anständiger Leute Kind und bisher unbescholten, geben Sie doch lieber der Wahrheit die Ehre. Sie haben vielleicht aus Eitelkeit gefehlt, als Sie den Ring mitnahmen? — Angekl.: Genommen habe ich ihn, das will ich ja nicht bestreiten, aber flehen wollte ich ihn nicht. — Vorl.: Wie können Sie nur so unverständlich sein und solche Widersprüche machen! Wenn man etwas begangen hat, muß man auch den Muth haben, es einzugehen. — Angekl.: Ich will ja auch die Wahrheit sagen, aber ich wollte wirklich den Ring nicht für mich behalten. Wenn ich nur erzählen dürfte, wie ich dazu gekommen bin — Vorl.: (ungeduldig): Nun, dann erzählen Sie, aber Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn Sie bei der Strafvertheilung härter angesehen werden. — Angekl.: Ich war am 1. Juli nach Berlin gekommen und fand sofort Stellung bei dem Postexpedienten C. — Vorl.: So, Sie sollen ein geschätzter Mensch sein. — Angekl.: Am 3. Juli wurde ich von meinem Prinzipal nach der Rufstube des Geschäftes geschickt, ich sollte vom Kommerzienrath B., der einen Salon neu dekoriren lassen wollte, die Instruktion entgegennehmen. Als ich klingelte, öffnete mir das Mädchen und führt mich in ein kleines Empfangszimmer. Aus der anstehenden Stube kommt ein Herr heraus, dem ich mich vorstelle. „Ach so“, sagt er, „ich habe gerade Besuch, aber es dauert nicht lange. Setzen Sie sich nur so lange, hier auf dem Tisch liegt ein Album mit Zimmerdekorationen, sehen Sie sich dieselben an, es wird Sie interessieren.“ Ich blieb nun allein im Zimmer und sah mir die Bilder an. Da fand ich zwischen zwei Blättern einen Brillanten liegen, wahrlich ein kostbarer Schmuck. Ich nahm ihn und sah mir den Ring genau an, um die Seite zu markiren. Ich beschloß mir den Ring und ließ mich verleiten, zu prüfen, ob er mir paßte. Da hörte ich plötzlich, daß die Thür hinter mir geöffnet wurde, der Kommerzienrath führte seinen Besuch durch die Stube, verabschiedete sich von ihm und wandte sich zu mir mit den Worten: „So, nun kommen Sie.“ Das Alles ging so schnell, daß ich den Ring nicht erst vom Finger ziehen konnte. Wir gingen ins Nebenzimmer, und hier theilte er mir seine Wünsche mit. Ich fand Höllenqualen aus. Die Hände hielt ich immer auf den Rücken und versuchte unablässig, den Ring vom Finger zu ziehen, ich wollte ihn dann unbemerkt auf irgend einen Tisch legen. Aber durch die Angst und Verlegenheit waren mir die Finger gefroren, es war mir unmöglich, ihn herunter zu bekommen. Er ging ich mich verlor, befand ich mich wieder draußen ich weiß selbst, wie ich dazu gekommen bin. Aber flehen — hier brach ihm die Stimme — wollte ich den Ring gewiß nicht, lo wahr — Vorl.: Na, na, na, die Behauptungen lassen Sie nur, das kennen wir schon. Warum in aller Welt haben Sie denn nicht dem Herrn keinen Ring eingeschickt und gesagt: Entschuldigen Sie, ich bin neugierig gewesen, hier ist der Ring? — Angekl.: Herr Präsident, es wäre ganz gewiß besser gewesen, wenn ich dies gethan hätte, der Gedanke schloß mir auch durch den Kopf, aber wenn Sie mir nicht glauben wollen, doch ich nicht habe flehen wollen, warum sollte der Herr mir denn glauben? Mittrauen würde er doch gegen mich gehabt haben, und vielleicht würde er meinen Prinzipal unter Mittheilung des Vorgefallenen ersucht haben, ihm einen anderen jungen Mann zu schicken. Meine Stellung wäre so wie so wie verloren gewesen. — Vorl.: Nach zwei Stunden hat bereits ein Kriminalbeamter Nachfrage bei Ihnen gehalten und ihm haben Sie den Ring sofort herausgegeben? — Angekl.: Jawohl. — Vorl.: Ich bitte um Antra, Herr Staatsanwalt. — Der Staatsanwalt hält eine kurze Rede. Er behauptet, daß der Angeklagte wohl schwerlich einen Menschen finden werde, der ihm das geschickt ausgesuchte Mädchen glaube. Bei der Höhe des Objekts und bei der Dringlichkeit, mit der der Angeklagte geklopelt habe, beantragt er eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. — Das junge Mädchen erkläre einen Aufschrei dadurch, daß es das Taschentuch gegen den Mund preßt. — Vorl.: (den Angeklagten lange und scharf ansehend, als wolle er den Grund seiner Seele erschöpfen): Angeklater, haben Sie noch etwas anzuführen? — Angekl.: Ich habe keinen verweirten Blick nach dem Zuhörerraum werfend: Ich wollte bei Gott nicht flehen. — Vorl.: Dann wird sich der Gerichtshof zur Verabreichung zurückziehen. Die Verhandlung dauert nur wenige Minuten. Ein gewinnender Zug liegt um den Mund des Richters. „Angeklagter, Sie sind freigesprochen. Was Sie uns erzählt haben, ist so rein menschlich, daß wir Ihnen glauben haben. Sie sind kein Dieb! Gehen Sie nach Hause.“ Auf dem Flur hängt das junge Mädchen an seinem Hals. Es meint Freudenthränen. Otto, Otto, wie wird unsere Mutter glücklich sein!

— (Wagelmoord in Italien.) Man schreibt aus Palermo: Seitdem unsere heimischen kleinen Sänger ihre Wanderung nach dem Süden angetreten, ist hier ein geradezu wüthendes Jagdfever ausgebrochen. Hunderte von Parten bedecken gegen Abend, wenn die ermatteten Vögel am Strande der Unterwelt liegen, die geräumige Nacht von Palermo, und ununterbrochene Salven tönen die Schüsse. Vornehmlich sind es jetzt die Vögel, welche die Jagdbüchsen der palermitanischen Schützen fällen. Die Verfolgung der Eingeborenen ist es bewies, daß alle die herrlichen Gärten und Gänge hier in lauslicher Stille liegen und allein Fledermäuse buhlen des Nachts um die hohen Palmenkronen und dunklen Wipfel der Drangen- und Citronenbäume.

Die Kolonie Neu-Dortmund.

Ein geborener Dortmunder, der frühere Lehrer Robert Krämer, hat unter dem Namen „Neu-Dortmund“ eine deutsche Kolonie in Honduras gegründet und zwar in dem Landstrich Mosquitia.

Mosquitia ist ein Theil des ehemaligen Moskitoreiches und bildet jetzt die östliche Provinz der Republik Honduras.

Sie liegt an dem Karibischen-See und reicht vom Roman- (Nagun-) Fluß bis zum Coco- (Sequoia-) Fluß am Kap Gracias a Dios. Ihre Größe mag 16 bis 18 000 Quadrat-Kilometer betragen (Westfalen 20 000 Quadrat-Kilometer), aber es wohnen darin nur 2800 Einwohner, von denen etwa 100 Weiße, 500 Kreolen, die übrigen Kariben, Zambos und Indianer sind.

Die Provinz Mosquitia wird von zahlreichen Flußläufen durchzogen, auch fehlt es nicht an guten Böden. Das Klima und die Temperatur sind tropisch, doch werden beide durch die nordöstlichen Seewinde gemildert. Die Fruchtbarkeit des Landstriches ist erstaunlich, so daß sich Plantagenbau als besonders lohnend erweisen dürfte. Für den Absatz der gewonnenen Produkte würde zunächst die Hamburg-Amerika-Paket-Actien-Gesellschaft in Frage kommen, da diese leicht einen Anschluß an eine ihrer westindischen Linien bewerkstelligen könnte.

Herr Krämer ist selbst fast ein Jahr in Honduras gewesen, um Mosquitia zu erkunden und die deutsche Kolonie Neu-Dortmund mit zu gründen. Diefelbe liegt eine halbe Stunde von der Küste entfernt an dem schiffbaren Fluße Todomachio. Die daselbst bereits ansässigen Deutschen ertragen das Klima sehr gut.

Die Moskitos, jene in Mittelamerika so sehr gefürchteten Insekten, sind in Neu-Dortmund weniger zahlreich vorhanden als in anderen Theilen des Landes.

Ueberhaupt hat die Moskitoflüte ihren Namen nicht von dem Insekt, sondern von dem dort lebenden Indianerstamm der Moskitos. Unsere Landsteuere haben die Absicht, sich einen kleinen Flußdampfer anzuschaffen und allmählich alles Land an den Mühlungen oder Flußläufe anzukaufen, um einen event. späteren Handelsverkehr mit Europa zu erleichtern. Krämer selbst weilt einige Monate in Deutschland, um Kapital und neue Ansiedler, welche 150 Morgen erhalten sollen, zu suchen und ist dieser Tage nach Mosquitia zurückgekehrt.

Wir wollen hoffen, daß der Sproßling unserer Hanfstadt sich so gut entwickelt, wie seine Mutter. Herr Krämer hat unter dem Namen „Mosquitia und die Kolonie Neu-Dortmund“ eine Broschüre geschrieben, die im Verlage von Fr. Witz. Ruffus in Dortmund in den nächsten Tagen erscheinen wird. Der Verleger bezeichnet sie selbst als „eine Vorstudie an die Kolonialfreunde und Auswanderer“.

Wir empfehlen die Schrift allen denen, welche ein Interesse daran haben, daß unsere deutschen Brüder, die der Heimath den Rücken kehren, sich nach Gegenben wenden, wo die Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß sie ihrem Vaterlande treu bleiben.

Kolale von Siegen und der Umgegend.

* Siegen, 9. Nov. (Evangelischer Bund.) Wie sie sich dehnen und strecken, die Räume des „Evangelischen Gesellenvereins“ in der Burgstraße; wie sie noch schon, nach Vollendung des letzten Anbaues, daran sind, den größten Saalbau in Siegen darzustellen! Wie klein erscheint uns heute der bescheidene Raum, in dem man zunächst, dankbar für das glückliche Ereignis, das Heim genannten Vereins erblickt! Raum für hundert Personen! Wohl, wohl, können denn, tritt erst der in der Fertigstellung begriffene Raum hinzu, an die taufend untergebracht werden. Und doch: auch der Gesamtbaum wird bei festlichen Gelegenheiten ausgenutzt werden bis auf das letzte Plättchen. Gestern, wo die diesjährige Hauptversammlung des Zweigvereins Siegen des „Evangelischen Bundes“ droben tagte, war der Anhang fast übermäßig groß: die frühe Stunde, Nachmittag 4 1/2 Uhr, trug zweifellos davon die Schuld; eine Abendveranstaltung zu einer Zeit, wo so ziemlich Jedermann zu Hause abkömmlich ist, pflegt den doppelten Besuch zu bringen. — Früher schon als zur angegebenen Stunde, war der Vorstand des hiesigen Zweigvereins zu einer Sitzung zusammengetreten, das rein Gesellschaftliche zu erledigen. Der Vorsitzende, Herr P. A. A. A. A., berichtete kurz über den Stand des Vereins, die Mitgliederzahl, über die Verbreitung der einschlägigen Schriften, die Einnahmen und Ausgaben. Ueber letzteren Gegenstand machte dann der Rechnungsführer, Herr Heinrich Schaub, noch nähere Angaben. Die theilweise Ummählung des Vorstandes bestätigte durch Anerkennung die bisherigen benannten Mitglieder. Nach Verlesung des Protokolls durch Herrn Stadtschreiber Jung war der geschäftliche Theil erledigt, die Zwischenwand zum Hauptsaal hin wurde zurückgeschoben, die Gesäle der Hauptversammlung begannen. Ein Gesang des Kirchenchors: „Preis und Anbetung“ leitete dieselben ein. Mit gebundenen Worten, die ihren Widerhall finden in den Herzen aller Anwesenden fanden, zeigte er an einer Reihe kräftiger Beispiele, wie nothwendig die energischste Thätigkeit des Bundes den Uebergriffen und Anmachungen seiner Widersacher gegenüber sei. Es ist hier nicht die Stelle, die Ausführungen des Redners zu verfolgen. Möge das im Aegier geschriebene Wort der „Germania“, der Evangelische Bund hat seine Augen überall! stets ein wahres Wort bleiben. Mit geborener Stimme erklärte Redner: „Das will er auch, das soll er auch! das evangelische Gewissen soll er darstellen. Seine starken Wurzeln liegen in der Reformation; in dem Anschluß an sie ist das Bollwerk groß und stark geworden, es wird groß und stark bleiben, wenn es auf den Protestantenstand sich stützt. Das wolle der Herr segnen!“ Ein zweites, was das erste trefflich vorgeordnetes Bild des Kirchenchors, dann erklarte Herr Stadtschreiber Jung, der in Gemeinschaft mit Herrn Pastor Vorländer die westfälische Hauptversammlung in Dortmund beendete, den Bericht über alle die erhabenen und erhebenden Geschehnisse gelegentlich der dort verlebten Stunden. Er schilderte die bedeutendsten Redner, schilderte eingehend ihr Auftreten und den Eindruck ihrer Worte, beschrieb das imposante Festlokal am Fiedebach, die verschiedenen abendlichen Gottesdienste, die Versammlungen u. s. w. Die Gestalten des Hofpredigers Ronge-Berlin, des früheren Jesuiten v. Boensbrock, der teilsen Pastor Thimmler u. A. zogen dabei an dem geistigen Auge der Hörer lebend und handelnd vorüber. Mit sichtlich gespanntem Interesse folgte man dem lebhaft bewegten Vortrag und spendete dem Schluß rauschenden Beifall. Ein Herr Pastor Vorländer zugedachtes ergötzendes Referat mußte wegen vorgedrückter Zeit verdrängt werden. Denn noch stand auf der Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Pastors Wauke-Müssen: „Wichern, der Mann der inneren Mission“, in seiner Bedeutung für unsere Zeit.“ Herr Wauke, ein noch junger Mann, bekanntlich erst seit Kurzem in unsern freundlichen Bergmannsdorf Müssen als Pfarrer thätig, hat während des Zeitraums von sechs Jahren als Gesangsleiter gewirkt und die tiefen menschlichen Gefühle, sittlicher Verkommenheit in jeglicher Gestalt erblüht. Kein Wunder, daß sein Mund in maßvoller, formvollendeter Rede überfließt vom Lobe und Preis eines Johann Hinrich Wichern, der, hochbegabt in seiner Jugend schon, als der Gründer des Rauhen Hauses bei Hamburg gelten muß, dieser seit vielen Jahrzehnten im reichsten Segen wirkenden Anstalt, der Tausende elender Christen ihre Rettung, ihre Erziehung zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft verdanken. Aus kleinen Anfängen, aus einem Häuslein bescheidenster Größe hat sich ein mächtiges Anwesen entwickelt, die verschiedensten Gebiete menschlicher Thätigkeit umfassend; die „Brüder vom Rauhen Hause“ sind in großer Zahl hinausgewandert als Sendboten, die Früchte des im Rauhen Hause so reich ausgeblühten Samens hinauszutragen ins Land, als barmherziger Samariter im Stillen zu wirken, wie auf den Schlachtfeldern nach dem Gefolge des männerworbener Kampfes.

In eindrucksvoller Weise zeigte der Redner, wie man Wicherns Werk, die innere Mission, in jeder christlichen Gemeinde, ja in jedem Hause pflegen und fördern, wie jeder sich in den Dienst solcher Brudertätigkeit stellen könne. — Es sind dies nur einige Gedanken aus dem annähernd den Zeitraum einer Stunde in Anspruch nehmenden Vortrag, der nach einigen Bitten und Vermahnungen und dem abschließenden „Amen“ die beifällige Aufnahme fand. Nach dem Gesange eines Liedes erfolgte das Schlusswort seitens des Herrn Pastors A. A. A. A. Diefelbe dankte mit herzlichen Worten den genannten Rednern, knüpfte an das von Herrn Pastor Wauke ausgeführte an und ermahnte zum „Mit-Anpacken“ bei den verschiedenen Aufgaben des Bundes. Man dürfe die Arbeiten nicht den Pastoren allein überlassen wollen; ein Jeder müsse den Ruf in sich fühlen, an seinem Theil zu wirken für die Gesamtheit. Redner schilderte den erhebenden Eindruck, wie solchen das Lutherhandbuch in Worms auf den Volkserwache, und schloß mit begeisterten Worten der Zukunft auf die fernste Dauer des durch die Reformation geschaffenen Werkes, wie auch der Hoffnung auf die Zukunft: den Geist der Verbrüderung in der ganzen christlichen Kirche. Damit schloß die Versammlung, die so manche erhabende Momente gebracht, nach 1/8 Uhr Abends.

* Siegen, 9. Nov. (Was ein Häckchen werden will.) u. s. w.) Am verwichenen Samstag Nachmittag wurde ein jähriger Knabe aus der Frankfurterstraße nach einem Gefährd in der Gohlenerstraße geschickt, um hier für eine Mark Butter einzukaufen. Ihm begegnete ein 13jähriger Knabe aus der oberen Häuslingstraße, der dem Kleinen das Geld abschwindelte, demselben für 25 Pfennig Margarine nebst etwas „Schmud“ bedankte und die überschüssigen 6 Pfennig zum Ankauf eines Balles benutzte. Der junge Schwindler konnte schon rasch polizeilich ermittelt werden und wird nicht ohne Strafe davonkommen.

* Siegen, 9. Nov. (Weiswender Eisenwerke, Akt.-Ges., Weisw.) Die am 6. d. M. abgehaltene Generalversammlung genehmigte den Geschäftsbericht und die Rechnungslegung der Verwaltung, ertheilte dieser Entlastung und wählte die ausstehenden drei Aufsichtsraths-Mitglieder wieder. Die Bilanz der 30. Juni d. J. ergibt einen Betriebsergebnis von 381 700 96 M. und ist die Verwendung desselben wie folgt festgelegt worden: 140 425 67 M. zu Abreibungen; 56 138 51 zu außergewöhnlichen Abreibungen; 137 136 78 zu Zantimen und Verlohnungen, sowie 7 661. Dividende auf Stammaktien und 9 pSt. auf Prioritätsaktien. 20 000 M. zum ges. Reservefonds; 15 000 M. zum Special-Reservefonds; 10 000 M.

für Stifft
Gemeinde
der Bern
die Eink
des Berr
des Berr

— z
geftrigen
t u n g s f
hatte, sol
sich in d
geleitet d
Carl G
Förberer
übungen
und erre
fammlen
Vereins,
seit de
Raum, d
auch er
und P
Bernde
regende
des Vere
dem umf
ital, da
feinen M
heit all

Bei de
1 0
1 0
5 0
46
17409 2
54073 67
113897
163514
225344

53607 6
142379
181388
205784 3
35 6
20660 2
91361 9
147764

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Bei de
2 0
2 0
2 0
36
50370 6
123932

Kartoffeln,
rothe Dabersche, magnum bonum
gelbe Süddeutsche u. Westerbäcker
(Engländer) empfiehlt woggonweise
im Kleinen **Friedr. Gimb**

J. G. Reichwald, Siegen,

unterhält das größte Lager und empfiehlt zu billigen Preisen:

Junker & Ruh, Lönholdt, Gienant und andere Fabrikate

Füll-, Regulir- u. Luftheizungs-Oefen

in schwarz, bemalt oder vernickelt, verbesserte amerikanische Systeme, beständig brennend, mit Sockelheizung, Wasserverdampfung, genauer Regulirbarkeit und einfacher Bedienung.

Gewöhnliche Regulir-Füll-Oefen

von den bedeutendsten Gießereien, sowie alle Sorten Irische Kachel-, Säulen-, Wormser und Darmstädter-Oefen etc. etc.

Alleinverkauf der Wurmloch'schen Regulir-Füllöfen

mit Patent-Drehrost, beständig brennend und mit gewöhnlichen Anthracitkohlen heizbar. Anthracitkohlen nicht erforderlich.

Sämmtliche Waaren liefern in Siegen und nach den Häuten franco.

Niederlage der Rießner-Oefen

(Dauerbrenner),

mit feiner Regulirung mittelst Patentregulator.

Sparfam, reinlich und bequem, mit Bodenwärme und Wasserverdunstung.

Oefen und Herde werden kostenfrei aufgestellt.

Für gutes Brennen wird garantiert.

Für gutes Brennen wird garantiert.

Sonntag den 15. November, Abends 7 1/2 Uhr:

I. Concert

des Siegener Musik-Vereins

unter Mitwirkung des Violoncellisten Herrn Herm. Gausche-Leipzig, im Saale der Gesellschaft Erholung.

Nummerierter Sitzplatz 2 Mk. Billets sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren A. Nühling und G. Sieke.



Hotel-Restaurant Zum Schützenhof.

Siegen, Siegbrücke.

Für die bevorstehende kaltere Jahreszeit bringe ich meine, durch Zentralheizung angenehm durchwärmen, hohen, geräumigen und gut ventilirten Restaurationsräume in empfehlende Erinnerung.

Keine Weine, Hefige, Dortmunder u. Münchener Biere.

Vorzügliche Küche. — Solide Preise.

Warmes Frühstück à 30 Pfg. Reichhaltige Speisekarte. Diner incl. Wein 2,25 Mk.

Außerdem habe ich parterre rechts ein Speisezimmer eingerichtet, woselbst Mittagessen ohne Weinzwang für M. 1,00 à Person servirt wird. Kochkunstvoll.

Frisch Koch.

Pfaff-Nähmaschinen

empfehlen

Louis Hees, Siegen.

Photographische Anstalt

von Th. Huster,

Siegen. Gegr. 1864. Kampenstr. 5.

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit empfehle mein Atelier zu geneigtem Zuspruch und erlaube mir auf die in meiner Anstalt als Spezialität hergestellten Vergrößerungen aufmerksam zu machen, welche ich von jedem Bilde und in jeder Größe in ebenso vollendeter Ausführung und billiger herzustellen vermag, als solche von auswärtigen renommierten Firmen bezogen werden können.

Empfehle ein reichhaltiges Lager in: Tuchen, Buckskins, Cheviots usw.

bei Abgabe jeden Maßes.

Anfertigung nach Maß unter Garantie.

Herrenwäsche jeder Art,

als: Halstücher, Hemden, Kragen und Manschetten (welche ich auch nach Maßbestellung durch eine echte Färbefabrik anfertigen lasse).

Unterzeuge, Touristenhemden, Schlipse jeder Art

u. f. w. u. f. w.

J. G. Schneck senior,

Kölnerstraße 13.

Verlangen Sie Preisliste

von

Louis Hees, Siegen,

Bahnhofstraße 10.

Kampenstr. 31.

Nähmaschinen und Fahrräder en gros & en detail.

Mangeln, Wring- u. Wasch-Maschinen.

Lager ca. 80—100 Maschinen.

Die Eröffnung unserer Ausstellung

in Stickereien und Handarbeiten

zeigen wir hierdurch ergebenst an.

Reichhaltige Auswahl, viele Neuheiten, billige Preise.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

M. Schiff Söhne, Markt Nr. 43/45.

Fahrerunterricht, Näherunterricht nach bewährtester Methode!

Reparatur-Werkstätte für Fahrräder, Nähmaschinen etc.

S. G. V. Abtheilung Siegen.

Mittwoch den 11. Novbr., Abends 7 Uhr: Monatsversammlung im Vereinslokal, Hotel GutsMuths, 1. Etage hoch. Vortrag eines Mitgliedes über eine Reise.

Handwerker-Gesellen-Frankenkasse, Siegen.

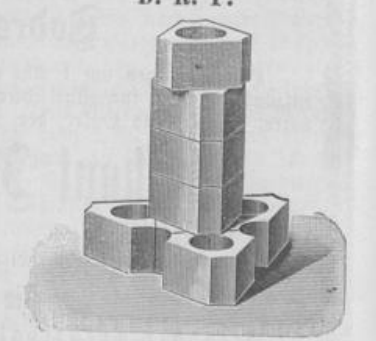
Samstag den 14. Novbr. rr., Abends 8 Uhr:

Generalversammlung der Vertreter der Kassamitglieder bei Herrn Wilhelm Schmed hier, Siegenbr.

Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Wahl der Rechnungsrevisoren. 3. Festsetzung der Beiträge. 4. Vereinsangelegenheiten. Siegen, 9. November 1896. Der Vorstand.

Hotel-Restaurant zur Post, 26 Kämpenstr. 26, empfängt feinsten Rheingauer Traubenmost.

Hoch-feuerfeste Steine. Kaolinmörtel 2300° C. Füllsteine für Winderhöfen D. R. P.



C. A. Brackelsberg, Söhne, Siegen. Chemisch. Kühlenmann. Laboratorium. Untersuchung von Bergwerks- u. Gärtenprodukten; Konstruktions- und Patentzeichnungen. Rath in Patentangelegenheiten.

Weseler Classen-Geld-Lotterie.

2. Ziehung 14. und 16. November, 3. Ziehung 15. — 22. Dezbr. Hauptgewinne: Mk. 250.000, 150.000, 100.000, 75.000, 50.000. Originallos für 2 Ziehungen 1/2 5,50 empfiehlt Louis Schmidt Nachf., Siegen.

Perforirtes Closetpapier

auf Rollen

Marke „Tannenbaum“ ist das Beste. Aus feinstem Tannenholz-Gelbholz hergestellt, verhütet, da leicht löslich, das Verstopfen der Closetröhren.

Perforirtes Closetpapier auf Rollen stellt sich im Gebrauche weit billiger als geschmittenes in Buchform, da bei letzterem immer mehr Blätter als nötig auf einmal abgerissen werden.

Um dem Closetpapier Eingang in allen Familien zu verschaffen, verkaufe von jetzt ab: 1 Rolle 50 Pfg., bei 12 „ 40 „

G. Seifer 1, Kämpenstr.



Riessner Oefen

Dauerbrenner

bekannt durch Solidität und unerreicht feine Regulirung mittelst

Patentregulator.

Sparfam, reinlich, bequem, kein Gasgeruch, sichtbares Feuer, Bodenwärme, Wasserverdunstung.

Für hervorragende Güte bürgt der Ruf der Fabrik.

Jeder Ofen trägt die volle Firma

C. Riessner & Co., Nürnberg.

Niederlage in Siegen bei Franz Kersting. Gleichzeitig bringt L. Huster sein bedeutendes Lager in selbst-fabrikirten Tafelherden aus Schweißstahlblech, sowie in Regulir-Oefen etc. zu billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.

38 Kämpenstr. 38.

Bettfedern und Daunen,

gut gereinigt, Lieferung vollständiger

Betten unter Garantie, empfiehlt

H. Rübsamen.

Bibelstunden

Dienstag Abends 8 Uhr in Hengsbach im Hause des Herrn H. Rapp.

Mittwoch Abends 8 Uhr in der Klein-Rinderstraße zu Hammerhütte.

Mittwoch Abends 8 Uhr im Confrmandenhause.

Redaction, Druck und Verlag von G. Buchholz in Siegen.